



Frankfurter Rundschau	Suchbegriff: Hamburg Media School		
08.05.2007	Verbreitete Auflage:	153.640	Anzeigenäquivalenz:
Tageszeitung / täglich	Reichweite:	476.145	Seite: 18 / unten rechts

Schlachtfeld der Moral

Ein Buch analysiert Medienskandale als Fortsetzung der Politik

VON TILMANN P. GANGLOFF

Was für eine hübsche Metapher – und in diesem Fall mehr als das: Im Altgriechischen war ein „Skandalon“ das kleine Stellholz in Tierfallen; wenn es berührt wurde, schnappte die Falle zu. Im übertragenen Sinne hat dieses Holzstück also die Funktion des auslösenden Moments: In Mediengesellschaften ist der Skandal unabdingbar, um Politik mit anderen Mitteln zu machen. Auf dieser These gründet Steffen Burkhardts Buch *Medienskandale*. Deren Bilder, behauptet er, seien tief im kollektiven Gedächtnis verankert; und es gebe sie seit der Erfindung des Buchdrucks. Vor der französischen Revolution sei der korrupte Lebenswandel des Königshauses in so genannten Skandalblättern angeprangert worden. Heute würden Skandale eingesetzt, um Feindbilder zu konstruieren: „die Ungläubigen“, „die Islamisten“. Dem Journalismus „mit seiner medialen Diskursmacht“ traut Burkhardt allerdings die „Entschärfung der sozialen Sprengkraft globaler Deutungskämpfe“ zu; zumindest „an der Heimatfront“.

Allerdings hat nicht erst Barry Levinsons Film *Wag the Dog* gezeigt, wie anfällig die Medien für Einflüsse einer geschickten PR-Maschinerie sind. Burkhardt, stellvertretender akademischer Leiter für den Journalismus-Studiengang an der Hamburg Media School, weiß das natürlich auch. Er belegt dies mit einem „Informationsvirus“, mit dessen Hilfe die Bush-Administration vor dem Irak-Krieg für die „moralische Skandalisie-

rung des Irak“ gesorgt habe. Trotzdem ist der Kommunikationswissenschaftler überzeugt, soziale Systeme brauchten „die Sprengkraft des Medienskandals“. In einfachen Worten: Erst dank eines publik gewordenen Skandals erfindet sich eine Gesellschaft immer wieder neu. Ähnlich wie der Tabubruch dient der Skandal also dazu, sich gewisser ethischer und moralischer Grundsätze aufs Neue bewusst zu werden. Der Skandal wäre demnach, folgert Burkhardt, „ein warnendes und abschreckendes Beispiel“, eine Art Frühwarnrichtung, falls sich jemand innerhalb des Systems nicht an die Spielregeln hält. Außerdem stifte er nicht nur kollektive Identität, sondern diene auch zur Abgrenzung von anderen Gesellschaftsmodellen.

Wie das in der Praxis funktioniert, zeigt Burkhardt in einem Exkurs über einen „ausgebliebenen Medienskandal“: Als der Maler Jörg Immendorf mit neun Prostituierten und Kokain erwischt wurde, blieb das weitgehend folgenlos; zumindest gemessen an einem vergleichbaren Vorfall, in den Michel Friedman verwickelt war und der sich zur Affäre entwickelte. Burkhardt kommt zum Ergebnis: Nicht Friedmans moralischer Verstoß sei skandalisiert worden, sondern seine Person. Moral, so die Schlussfolgerung, sei „selten der Anlass zum Medienskandal, sondern in der Regel lediglich ein Vorwand für mediale Skandalisierung“.

STEFFEN BURKHARDT: *Medienskandale*. Herbert von Halem Verlag, Köln, 486 S., 34 Euro.